

Nr. 243 — Bydgoszcz/Bromberg, 23. Oktober — 1938

Ein Mann, ein Schiff, ein Mädchen

Roman von **Hans Langkow.**

(23. Fortsetzung.) — (Nachdruck verboten.)

Georg Bruck lachte grimmig.

„Coxton!" murmelte sie unwillkürlich.

„Kein neuer Name für Sie, Miß Bowman, he?" Was bezahlt Ihnen Mister Coxton für diese vortrefflich gespielte Komödie hier an Bord? Bekommen Sie die Liebesszenen mit einem besonderen Aufschlag bezahlt oder ist das alles in einer Pauschale einbegriffen?"

Das Blatt flatterte zu Boden.

Kate Bowmans Stimme war tonlos geworden.

„Bei Gott, Mister Bruck, das habe ich weder gewußt, noch gewollt. Sie wissen gar nicht, wie Sie mich beleidigen. Aber —" sie schluckte hinunter, was sie noch hätte sagen können, „aber ich begreife, daß Sie angesichts dieser Nachrichten erregt und — ungerecht sein müssen."

Georg Bruck ließ sich nicht mehr belehren.

„Sie können mir viel erzählen, Miß Bowman", sagte er hart und unnachgiebig, „mich interessiert jetzt nur die Tatsache. Beantworten Sie mir die eine Frage: Sie kennen Coxton!"

Kate Bowman rang nach Atem.

„Ja", sagte sie. „Aber — —"

„Das genügt mir, Miß Bowman. „Wir haben uns dann wohl nichts mehr zu sagen. Außerdem trennen sich ja hier sowieso unsere Wege."

„Nanu, was wird denn hier gespielt?"

Burns war durch die lauten Worte herangelockt worden.

Er hob das Telegramm vom Boden auf.

„Sie haben hier etwas verloren, Mister Bruck."

Der junge Farmer sah ihn finster an.

„Ja, in Wahrheit, alles verloren, Käpt'n. Lesen Sie. Es geht auch Sie an zu wissen, wen Sie an Bord haben. Ich wünsche Ihnen mit Ihrem Passagier fernerhin fröhliche Kreuzfahrt."

Burns schaute ihn erstaunt nach, dann sah er die Blässe in dem Gesicht des Mädchens, ihre zuckenden Lippen.

„Deubel nochmal", brummte er, „hier scheint es zu brennen."

Er überflog das Telegramm und sein Gesicht wurde ernst. Nun waren es ganz andere Blicke, mit denen er Kate Bowman musterte.

Sie lächelte matt.

„Trauen Sie mir das eigentlich zu, Kapitän?" fragte sie leise.

Der Schiffsführer rückte unruhig an dem Schirm seiner Mütze herum.

„Hm", brummte er endlich. „Eigentlich nicht, Miß Bowman. Ich habe immer gedacht, aus Ihnen und Mister Bruck könnte mal ein Paar werden. Sie passen gut zueinander."

„Mister Burns!"

Der Kapitän nahm die Mütze ab und drehte sie in den Händen. Ihm war heiß geworden.

„Na ja, Miß Bowman, man denkt so. Ich bin es gewohnt, geradeaus zu sprechen. Aber, wenn ich das Telegramm recht verstanden habe, dann ist da noch von einer Frau die Rede. Mister Bruck ist doch nicht etwa verheiratet?"

„Verlobt!" preßte Kate Bowman hervor, „aber — aber er ist unglücklich."

Burns' Mütze nahm unter dem Druck seiner Hände immer phantastischere Formen an.

„Hm, es ist ein schwieriger Fall. Am besten, Sie vergessen die ganze Geschichte und kommen mit mir weiter auf Kreuzfahrt; Mister Bruck will ohnedies hier oder im nächsten Hafen von Bord gehen, sobald er nur eine Fluggelegenheit findet."

„Ich werde dasselbe tun, Mister Burns!" Mit flammender Leidenschaft hatte Kate Bowman diese Worte gesprochen.

Der Kapitän sah sie mitleidig an.

„Ich kann Sie nicht halten, MißBowman. Aber glauben Sie dem Rat eines erfahrenen Mannes. Es tut nicht gut, einer verlorenen Sache nachzulaufen."

Das Mädchen fuhr auf.

„Ich laufe Mister Bruck nicht nach. Nie und nimmer, Mister Bruns. Für mich ist er erledigt, erledigt für immer. Er gehört ja zu dieser, zu dieser anderen. Aber reinigen will ich mich von diesem Verdacht. Er soll und muß wissen, daß ich mit diesem unheimlichen Spiel nichts zu tun habe. Ich — oh, ich will und muß mit Coxton sprechen, in Gegenwart von Mister Bruck, und dann wird es sich ja herausstellen, wie sehr er mich beleidigt hat."

Burns wurde zu seiner Erleichterung einer Antwort enthoben. Wieder war der Ruf des wachthabenden Matrosen erklungen:

„Boot mit weißem Mann kommt Backbord, sir!" rief er.

Der Besuch eines weißen Mannes an Bord eines Schiffes in exotischen Gegenden ist immer etwas Bedeutsames, was er auch bringen mag. Der Kapitän eilte nach Backbord, wo er Georg Bruck schon antraf.

Gleich darauf kam ein schlanker, braungebrannter junger Mann an Bord.

„Mahlzeit allerseits!" grüßte er munter. „Ist Mister Georg Bruck hier?"

„Hier!" sagte Georg kurz und trat hervor.

Der junge Mann strahlte.

„Erfreut, Sie kennen zu lernen, Mister Bruck. Ich warte schon seit zehn Tagen hier bei dieser Affenhitze auf Sie. Ich bin sehr glücklich, daß Sie endlich da sind."

Bruck musterte den munteren jungen Mann mißtrauisch. Zuviel Enttäuschungen hatte er in der letzten Zeit erlebt, um gleich Vertrauen zu haben.

„Ich freue mich, Sie zu sehen", sagte er kühl, „aber ich möchte doch erst mal wissen, wer Sie sind und was Sie

mir bringen. Ich bin gerade nicht verwöhnt in diesen Sachen."

Das strahlende Lächeln wich nicht von dem Gesicht des Braungebrannten.

„Was ich Ihnen bringe? Eines der schönsten, leistungsfähigsten Flugzeuge, das je in den Vereinigten Staaten von privater Hand gebaut worden ist. Mein eigenes Fabrikat."

Jetzt wurde Bruck doch aufmerksam.

„Ein Flugzeug?" rief er lebhaft, „das Nötigste, was ich gerade brauche — vorausgesetzt, daß es mich nach der Bruckfarm in Arkansas bringen würde."

„Das ist es gerade, wozu ich beauftragt bin, Mister Bruck", meldete der junge Mann.

Georg Bruck sah den jungen Mann entgeistert an. Das — das war ja mehr als ein Wunder. Gab es in diesem Jahrhundert noch Zauberer und Feen, die gedachte Wünsche gehorsam erfüllten?

„Von wem sind Sie beauftragt?" fragte Georg, „wer gibt mir die Gewißheit, daß hier keine List und kein Betrug im Spiele sind?"

Der Flieger lächelte ernst.

„Ich kann es verstehen, daß Sie mißtrauisch sind, Mister Bruck. Aber es mag Ihnen gewissermaßen als Legitimation gelten, daß ich den Inhalt eines Telegramms kenne, das Sie inzwischen erhalten haben."

Er schnurrte den Text des Kabeltelegramms herunter in einer Art, die seinem Gedächtnis alle Ehre machte.

Georg stutzte.

„Die Unterschrift des Telegramms lautete „Warner"! Ist das nun ein Name, oder wer verbirgt sich darunter?"

Der Flieger zuckte die Achseln.

„Soweit bin ich nun wieder nicht eingeweiht, Mister Bruck. Vielleicht ist Ihnen aber der Name Doktor Larrington ein Begriff?"

Bruck sann nach.

„Larrington? Gewiß. Einer der bedeutendsten Kenner der Indianerdialekte aus der Vorzeit des amerikanischen Kontinents. Ein wahrscheinlich noch sehr junger Gelehrter. Ich habe einiges von ihm gelesen. Ich habe dergleichen Studien ja auch schon getrieben."

Er dachte an die Yucatanhalbinsel und an sein letztes Abenteuer mit Bob Deal.

Der Braungebrannte nickte.

„Doktor Larrington schreibt noch nicht lange, aber er ist schnell berühmt geworden. Ich habe die Ehre, sein Freund zu sein. Ist Ihnen das eine gewisse Garantie, wenn Sie erfahren, daß ich im Auftrag dieses Doktor Lorrington hierher gekommen bin. Nach dem „Warum?" dürfen Sie mich allerdings nicht fragen, denn das weiß ich selbst nicht."

„Wieder flackerte in Georg Bruck das Mißtrauen auf.

„Ich kenne Mister Larrington nicht persönlich. Ich weiß also nicht, ob und wie nahe Sie ihm stehen. Ich weiß ja noch nicht einmal, wie Sie heißen."

Aber dieser Vorstellung, die die Antwort auf diesen Vorwurf sein mußte, wurde der Flieger enthoben.

Während des Gesprächs waren Bruck und der Flieger in die Nähe von Miß Bowman gekommen, und schon mehrmals hatte das junge Mädchen beim Klang seiner Stimme aufgehorcht.

Jetzt drehte sie sich rasch um und sah erstaunt und erfreut in das braungebrannte Gesicht.

„Jack Chalmers, in der Tat!" rief sie hell.

Der Flieger kam ihr mit ausgestreckter Hand entgegen.

„Halloh Miß Kate. Auch für Sie habe ich einen Auftrag."

Sie schüttelten sich kameradschaftlich die Hände.

Georg Bruck beobachtete es mit finsterem Blick. Aber über die Identität des Braungebrannten hatte er nun kein Zweifel mehr. Jack Chalmers, das war der Name eines jungen Sportfliegers und Flugzeugherstellers. Er hatte sich durch ausgezeichnete Konstruktionen und verwegene Flüge einen großen Namen gemacht.

Georg Bruck entsann sich jetzt auch, dieses kühne Gesicht schon in verschiedenen Zeitschriften gesehen zu haben.

„Was ist das für ein Auftrag, Jack?" fragte Kate den Flieger mit einer Vertraulichkeit, die Georg Bruck auf das höchste mißfiel.

Chalmers lachte.

„Sie mit meiner Maschine gratis und franko ebenfalls so schnell als möglich auf die Bruckfarm zu bringen."

„Auf die Bruckfarm?" fragten Kate und Georg wie aus einem Munde.

„So ist es!" bestätigte der Flieger.

„Ich habe den sehr bestimmten Auftrag, unter allen Umständen auch Miß Kate Bowman mitzunehmen. Vielleicht wird Miß Kate in den Angelegenheiten des Mister Bruck als Zeugin gebraucht."

Georg Bruck machte eine heftige Handbewegung.

„Wollen Sie nicht offen sprechen, Mister Chalmers. Was wird hier gespielt? Was geschieht da auf meiner Farm? Was ist mit meiner Verlobten? Verdammte Rätselfragen und kein Ende. Ja, kann man mich denn als bloße Marionette behandeln? Zum Teufel, ich hätte die allergrößte Lust Ihr Angebot abzulehnen."

Chalmers blieb ruhig.

„Ich begreife Ihre Erregung, Mister Bruck. Aber Sie müssen nicht denken, daß ich es bin, der mit Ihnen hier Komödie spielt. Mister Larrington ist es, der mich bat, nach Georgetown zu fliegen, Sie und Miß Bowman abzuholen und nach der Bruckfarm zu bringen. Mehr weiß ich nicht — leider. Soviel aber weiß ich doch, daß die allergrößte Eile geboten ist. Ihre Anwesenheit auf der Bruckfarm ist dringend erforderlich. Vergessen Sie das nicht, Mister Bruck."

Mahnend klang die Stimme des jungen Fliegers.

Georg Bruck machte eine wegwischende Handbewegung.

„Gut, dann! Wann können wir starten?"

„In einer Stunde, Mister Bruck. Ich bitte Sie, und Miß Bowman sich bis dahin bereitzuhalten. Ich werde Sie mit einem Mietauto am Kai drüben erwarten und zum Flugplatz fahren."

„Vielleicht hat Miß Bowman doch soviel Taktgefühl, auf den Flug in meiner Gesellschaft zu verzichten!" grollte Bruck, „ihren Platz könnte vielleicht ein Kamerad von mir einnehmen, auf den ich mich verlassen kann."

Er dachte an Red, den er angesichts der noch reichlich dunklen, kommenden Ereignisse sehr gern an seiner Seite gehabt hätte.

Aber da kam schon Kate Bowman ruhige Stimme.

„Nein, ich fliege mit. Meine Ehre verlangt es."

Georg Bruck lächelte grimmig. Es war ja schon alles gleich. Wenn er nur schnell die Bruckfarm erreichte.

„Ein Glück, daß ich auf der Bruckfarm wenigstens wieder Herr sein werde und zu bestimmen haben", sagte er laut und herausfordernd, aber er sah dabei Kate Bowman nicht an.

„Ich werde mich auch nie und nimmer aufdrängen!" klang die Stimme des Mädchens.

Nicht zwischen fremdes Glück drängen, hatte sie dabei gedacht.

Jack Chalmers löste die drohende Spannung mit seiner hellen Stimme.

„Übrigens können Sie ruhig noch einen Kameraden mitnehmen, Mister Bruck. Wir haben Platz genug."

Georg Bruck brachte den Flieger zum Boot.

Als Chalmers schon den Fuß auf der Strickleiter hatte, tat der junge Farmer noch eine hastige Frage.

„Woher kennen Sie Miß Bowman? Sie scheinen sehr befreundet mit ihr, Mister Chalmers?"

Ein flüchtiges Lächeln huschte um den Mund des jungen Mannes.

„Oh, Kate ist ein nettes Mädel und ein guter Kamerad. Wir waren zusammen auf dem Kolleg in Havard."

Bruck wurde unsicher.

„Und —?" fragte er nur noch verlegen und nicht ganz ohne Bedenken, „und, wer ist sie eigentlich?"

Der Flieger hob die Schultern.

„Über ihre Verhältnisse weiß ich wenig. Sie ist eine Waise, wenn ich nicht irre, hat sie bloß noch einen Onkel, einen gewissen James Coxton. Tüchtiger Chikagoer Geschäftsmann. Ich sah ihn mal irgendwo."

Damit glitt Jack Chalmers gewandt die Leiter hinunter und sprang in sein Boot, dessen farbiger Ruderer sich kräftig in die Dollen legte.

Mit einem bitteren Lächeln sah Georg Bruck dem entschwindenden Boot nach.

Die Nichte James Coxtons!

Also doch!

Und deswegen hatte er eine Evelyne ten Schaulen verraten wollen.

Aber merkwürdig! Auch diesmal gelang es ihm nicht, das Bild der fernen Geliebten vor seine Seele zu zwingen. Woran das wohl liegen mochte?

Er wandte sich um. Noch manches war zu erledigen. Dazu gehörte auch die Aussprache mit Fritz Reck.

Der Deutsche war durchaus einverstanden, ihn auf dem Flug nach der Farm zu begleiten.

„Wir halten schon durch, Mister Bruck", sagte er treuherzig, „und wenn es Klabautermänner regnet."

Das war ein kleiner Trost in dem Wirrsal von Untreue, Verrat und Rätseln, das Georg Bruck umgab.

Dann kam das Packen und der Abschied von Burns und Largins.

Der breitschultrige Kapitän war ehrlich betrübt.

„Schade, Mister Bruck", sagte er, „mit Ihnen wäre ich gerne noch weiter getrampt, meinetwegen um die Welt. Jetzt kann ich wieder Stockfische fahren oder Bananen oder langweilige Banausen und exaltierte Frauenzimmer."

„Dafür zertrümmert Ihnen auch keiner mehr die Funkkabine und niemand schmeißt mit Messern nach ihren Passagieren.

Burns blinzelte in die Sonne: „Aber es ist dann auch kein Mister Bruck mehr da, und keine Miß Bowman, die so nette Photos macht und einen gewissen Herrn wegzieht, wenn ein Messer geflogen kommt."

Das war deutlich. Georg Bruck sah den Schiffsführer betroffen an. Ja, auch das hatte Kate Bowman getan!

„Machen wir es kurz, Käpt'n. Gute Fahrt weiterhin. Wenn Sie mal an Land vor Anker gehen wollen für längere Zeit, vergessen Sie nicht die Bruckfarm, Sie sind jederzeit herzlich willkommen."

„In Ordnung, Mister Bruck."

Kapitän Burns schloß seine Pranke um die Hand des jungen Farmers und schüttelte sie kräftig.

Dann nahm Bruck auch von dem Ersten Abschied.

„Alles Gute, Mister Largins. Auch Sie wird die Bruckfarm gern sehen."

Der lange Erste lächelte gerührt. Die Hand flog gewohnheitsgemäß an die Mütze.

„Aye, sir."

(Fortsetzung folgt.)

Die gute Stunde.

Skizze von **Bernhard Schulz.**

Im Oktober bläst der Wind schon kühl, und bisweilen schäumen die Wellen an den Strand wie Brandung. Vor ein paar Tagen noch war die Ostsee sanft und mütterlich, es war schön, mit einem Segelboot dahinzugleiten und längs der Küste die Birken sich färben zu sehen. Nun, einmal hat alles ein Ende. Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter. Aus.

Der greise Fischer, der da im Hafen auf einer leeren Heeringskiste sitzt, heißt Krischan Oldehus. Er ist ein Kerl wie ein Geldschrank, breit und sehnig, Bärentatzen und Flurschadenfüße, alles derb und gründlich. Krischan ist einmal mit einem Segelboot bis nach Schweden hinauf gefahren. Er hat ein paar bunte Tücher mitgebracht oder was, daheim hat er noch allerlei Krimskrams liegen von jener Fahrt. Es heißt in dem kleinen Sädtchen, der Jüngling hätte es arg getrieben da oben. Krisch war aber auch ein verwegener Hund zu seiner Zeit, er war überall zu Hause, auf den Bauernhöfen zur Hochzeit so gut wie in den Fischerkaten zur Kindtaufe. Auf See, beim Fischfang, hatte er erst recht das Herz auf dem richtigen Fleck.

Heute ist Krischan alt, er bekommt die blaue Fischerkappe kaum noch vom Kopf, nicht mal beim Schlafen. Die breiten Schaufeln seiner Hände sind behäbig unter den Hosengurt geschoben. So sitzt er da, ein weißhaariger alter Mann. Er schaut den Booten zu, wenn sie am Morgen aus der Bucht herantlopfen mit dem neumodischen Motor, den sie heute haben sollen, und dann steht er wohl auch einmal auf von seiner Kiste und wirft einen geringen Blick auf die Fische, die da im Boote zappeln. Es hat alles seine Zeit, auch das Fischefangen, heute können es die Söhne eben besser. Krischan ist noch mit einem Kahn hinausgerudert, mit einer wahren Arche, bis ganz auf die Förde hinaus. Weiß der Teufel, wie man damals zu den Fischen kam!

Meistens ist es Spaß, wenn Krischan auf das Neumodische schimpft. Die Jungen hören gerne zu, sie kennen den Alten genau, sie möchten alle so sein, wie Krischan gewesen ist. Was kostet die Welt? Drauf und dran! Rumbuddel und Seemannsdeern, eine Quetschkommode vor der Brust — nirgendwo auf der Welt ist das Leben schöner als auf einem Fischerboot.

Bei allem Draufgängertum ist Krischan aber doch ein gewissenhafter Bürger und Familienvater gewesen, wie man keinen besseren finden konnte, weit und breit. Den Krieg hat er auf einem Schlachtschiff mitgemacht, mal im Heizraum, mal am Geschütz, er hat einen ordentlichen Schlag reingehauen damals. Aber am tollsten war es, als er eine Zeitlang bei einem Matrosenregiment in Flandern lag, da hatten sie mit den Engländern zu tun gehabt, o haua . . . Krischan hat drei Söhne, die längst ihren ersten Bart auf See haben wachsen lassen, die Frau ist tot, aber im Städtchen wohnt noch eine weißblonde, junge Frau, die ihm die Enkelbuben zum Behüten schickt.

Wahrlich, Krischan hat das Seine getan und es an nichts fehlen lassen. Wenn man es recht überlegt, dann war sein Leben nichts als Plage und Not und Strenge gegen sich selbst. Sage mir keiner, es sei leicht, vom Fischfang zu leben! Freilich, das eine, Weib und Haus und Kinder, und die Zeit nach Feierabend, wenn sie da am Hafen saßen oder zwischen den Hecken vor ihrem Haus, das war Seligkeit ohne Maß. Er hatte immer gern ein wenig dasitzen und klönen mögen, eine Pipe ordentliches Kraut dazu. Mit den Leuten im Dorf ließ sich gut umgehen, es waren alles anständige Burschen, mit denen er zusammen die Netze auswarf und Barsch, Schleie, Dorsch und Flunder aus den Fluten hob.

Krischan hat heute seinen guten Tag. Kein Reißen in den Gliedern, nichts. Er hat sich lange nicht so wohl gefühlt. Der Wind kommt vom Lande und trägt den schweren Geruch der Gärten über das Wasser hin. Die Bäume rauschen, die Sonne hat ihren roten Glanz am Abend, und die See liegt sanft und golden da. Jetzt einen Kahn an der Hand haben, und dann losgerudert, wa? Der Alte schmunzelt vor sich hin, steht auf und schaukelt langsam zum Kai. Da schwimmt so ein alter Pott, ein bißchen leck, was schadet das? Ein Netz her! Lostäuen, abstoßen und rudern, hau-ruck, hau-ruck! Es ist eine Wohltat, das Wasser unter sich zu spüren.

Die Fischer sind jetzt alle draußen, um diese Stunde verdienen sie ihr Brot. Krischan rudert. Der Kahn ächzt und blubbert, das Wasser schwappt rauf und runter. Die Stadt schläft weit hinten, der Mond hat sich flach auf das Wasser gelegt, eine Silberschleppe gleißt wie eine Straße, die geradenwegs in den Himmel führt. Krischan lächelt er knurrt vor Wohlbehagen. Ein tolles Stück, wenn er nachher da draußen gewesen ist und sein Boot voll Fische hat! So ein oller Seemann! Nicht umzukriegen ist der!

Krischan wirft sein Netz aus, es geht, wie es geht, er hat es auch früher nicht leicht gehabt, man muß sich eben ein wenig mehr Mühe geben dabei, es ist für den einen Mann doppelte Arbeit. Da sind die Fische! Silbrige, flinke Kerlchen! Kommt nur heran! Krischan liegt halb über dem Bootsrand, seine Arme hängen im Wasser, sind steif, sind schwer. Er zurrt und zieht, knotet und flicht, das Netz ist ein Dreck. Aber Fische, Fische, Fische. Er hat nie im Leben so viel Fische gesehen. Wie gut, daß er auf den Gedanken kam, hinauszufahren. Es wäre ja wahrhaftig eine Schande gewesen, jetzt daheim zu hocken im Bett . . .

Krischan zurrt und zieht und stöhnt und lacht zufrieden vor sich hin. Er ist ein alter, morscher Kerl. Da hilft eben nichts. Nach dem Sommer kommt der Herbst, und dann

ist plötzlich der Winter da mit seiner Einsamkeit. Eine alte Sache. Aber er findet hier einen guten Tod, Krischan Oldehus, der Seemann. Er sah nichts als Fische. Gott wird ihm gnädig sein!

Die Heimkehrenden finden unterwegs das Boot, es steht halb voll Wasser. Ein zerrissenes Netz schleppt backbord. Sie machen sich nicht die Mühe, es zu bergen. Erst am Abend denken sie sich, was geschehen ist. Im Bett sterben — das war nichts für einen Mann wie Krischan.

Fräulein Sherlock Holmes.

Auch Frauen können tüchtige Detektive sein . . .

Von Richard Brunotte.

Der berühmte Sherlock Holmes hat bekanntlich nie gelebt. Wer das bislang noch nicht wußte, konnte sich unlängst von Hans Albers belehren lassen, als er dieser Romanfigur ein kurzes, höchst ergötzliches Scheinleben einhauchte. Da muß es eigentlich wunder nehmen, daß die oftmals recht hübschen und überdies gar erfolgreichen Schülerinnen des sagenhaften Meisters wenig bekannt geworden sind.

Wer zum Beispiel weiß etwa, daß eine Frau es war, die den Eisenbahnräuber Matuschka zur Strecke brachte! Claudia Majdan wäre es wahrscheinlich nie in den Sinn gekommen, den Beruf einer Detektivin zu ergreifen, wenn sie nicht schon mit 18 Jahren den Vater verloren hätte, einen ungarischen Polizeileutnant, der von dem Reitpferde eines Freundes zu Tode geschleift wurde, als er dem scheu gewordenen Tiere in die Zügel fallen wollte. Da bat die Tochter den Budapester Polizeidirektor, den so jäh ums Leben Gekommenen ersetzen zu dürfen. Man begnügte sich zunächst damit, dem Mädchen die Fürsorge verwahrloster Kinder zu übertragen. Aber selbst hier konnte Claudia schon bald ihre besonderen Fähigkeiten beweisen. Da erzählte ihr nämlich eine der kleinen Pflegebefohlenen, zu Hause sei es jetzt immer so unheimlich. Die Eltern hätten einen seltsamen Gast bei sich aufgenommen, einen fremden Mann, vor dem sie sich sehr fürchte. Claudia ließ sich die Person beschreiben. Dabei stellte sie fest, daß es sich um einen Missetäter handelte, um einen gewissen Nagy, der seinen Wächtern entwischt war und den sämtliche Detektive der Stadt Budapest vergeblich suchten. Claudia führte die Häscher auf die Spur, und der Fang glückte. Das war im Jahre 1903. Dann ging ihr der Bankeinbrecher Ortiz ins Garn, der sich in die schöne Frau verliebt hatte und ihr arglos seine Geheimnisse preisgab. Claudia lieferte auch den Anarchisten Kalman ein, der einen Attentatsversuch auf die Kaiserin Elisabeth unternommen hatte, und sie konnte einen Anschlag auf den Kaiser Franz Josef vereiteln. Sie war schon mit 32 Jahren eine weißhaarige Frau — eine Folge ihrer ersten, ihrer einzigen großen Liebe: Der Mann, für den ihr Herz gesprochen hatte, erwies sich als ein berüchtigter Heiratsschwindler. Sie selbst übergab ihn den Gerichten, doch bat sie, die Aussage verweigern zu dürfen. Das wurde ihr zugestanden. Und schließlich glückte der schon fast Sechzigjährigen ein ganz großer Schlag: Nach dem fürchterlichen Eisenbahnverbrechen von Bia Torbagy fand sie als erste die Spur des Täters Matuschka.

Es ist leicht zu begreifen, daß der weibliche Detektiv oftmals schneller zum Ziel kommt als der männliche Kollege. Die Künste, denen einst Adam unterlag, werden auch hartgesottenen Gesetzesbrechern zum Verhängnis. So haben die Neuyorker zwar ein weibliches Detektivkorps von 60 „Mann", aber diese Frauen müssen sich zumeist damit begnügen, Warenhausdiebinnen und bösartigen Klatschweibern auf die Finger, bzw. auf den Mund zu sehen. Miß June Athorp aber, eine kleine zierliche Frau mit blauen Unschuldsaugen und stets bereitem Lippenstift, trägt mit Fug und Recht den Beinamen „Fräulein Sherlock Holmes". Sie hatte jüngst ihren großen Tag, besser: großen Abend. Ein Riese im Frack hatte Feuer gefangen. Die Höllenmusik der Blue-Band-Boys war ihm ins Blut gegangen. Aber als der Mann seine zierliche Tänzerin um einen kleinen Spaziergang im Mondschein des Dachgartens bat, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Einen Augenblick bitte! Ich hole erst mein Täschchen vom Tisch." Der Riese lächelte verständnisinnig: „Na ja, ohne Lippenstift geht es nun mal nicht". Und dann kehrte die kleine zierliche Tänzerin zurück und öffnete das Täschchen. Der Lippenstift kam allerdings nicht zum Vorschein, wohl aber ein — Revolver. Und statt zärtlicher Worte ertönte die Aufforderung: „Hände hoch, Konelly, oder ich schieße!" Der Überraschte wagte keinen Widerstand. Gehorsam marschierte er in den Fahrstuhl, und drunten empfingen ihn die kräftigen Arme des Inspektors, der ihm die dauerhaften Handschellen anlegte. Jack Konelly, wohlbekannter Bankräuber und Kidnapper, mußte für eine Weile nach Sing-Sing wandern.

Wenn von schönen Detektivinnen die Rede ist, kann natürlich die Französin nicht fehlen. Und hier hat sich besonders eine Geheimagentin unter dem Namen „Lusette" Verdienste erworben. Gelang es ihr doch, den korsischen Banditen Bartoli unschädlich zu machen. Dieser Mann übte mit seinen „Kollegen" damals eine fast unumschränkte Herrschaft über die Insel aus. Sein Hauptquartier hatte er in den Wäldern eines schwerreichen Korsen Simonetti aufgeschlagen. Dessen Forsten litten unter diesem Unwesen solchen Schaden, daß sich der Mann im eigenen Interesse gezwungen sah, für die Beseitigung Bartolis Sorge zu tragen: Demjenigen, dem die Ausrottung gelingen würde, versprach man eine Belohnung von 50 000 Franken. Das war etwas für Lusette! Sie lieh sich ein elegantes Auto, fuhr damit auf der Insel spazieren und gab sich als dollarschwere Amerikanerin aus. Es glückte ihr bald, dem schlimmen Bartoli „zufällig" zu begegnen. Die beiden schlossen Freundschaft. Unter dem Einfluß der hübschen Frau willigte der Bandit ein, mit dem Waldbesitzer zu verhandeln. Als er dann das Auto der „reichen Amerikanerin" bestieg, prangte eine gewaltige Blumenfülle neben dem Fahrer. Immerhin hatte der vorsichtige Räuber doch sein Gewehr mit gebracht. Aber er war in seiner Verliebtheit so unklug, die Waffe an die Wagentür zu lehnen. Als Lusette von außen öffnete, um sich an seine Seite zu setzen, polterte das Gewehr heraus . . . In demselben Augenblicke wurde der riesige Blumenstrauß lebendig. Ein Polizeioffizier stürzte sich auf den wehrlosen Bartoli. Mit dem Regiment des Inseltyrannen war es für immer zu Ende. Lusette hat ihre 50 000 Franken erhalten. Ob sie sich damit zur Ruhe gesetzt hat?



Lustige Ecke



Kleider mit Metallfäden.

Wie aus England gemeldet wird, soll von Manchester ein neuer Stoff auf den Markt gebracht werden, der allen Strapazen gewachsen ist. Er soll schlechthin unzerreißbar sein. In den Kleiderstoff sind hauchdünne Metallfäden eingewebt, die seine Unzerreißbarkeit garantieren.

*

Ahnungsloser Engel.



„Du ahnst nicht, was für ein Aufsehen mein neuer Hut erweckt! Vor dem Telephonhäuschen, von dem ich spreche, ist es schwarz von Menschen!"

Verantwortlicher Schriftleiter: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.